

Materialien zur politischen Bildung

Der etablierte Protest - 20 Jahre nach '68

1. Quartal 1/1988

Heino Apel

## Von der Euphorie über die Ignoranz zur kritischen Akzeptanz

### Vom schwierigen Verhältnis der Linken zur Informationstechnologie

Die Journalisten der Tageszeitung (taz) kabela ihre systemkritischen Kolumnen per portablem Computer nach Berlin, es gibt alternative Flugblätter, die mit „desk-top-publishing“ (Erzeugung des Layouts mit dem Personalcomputer) erstellt werden, es gibt ministeriell erlassene gesellschaftskritische Curricula zur Einführung in die Informationstechnologien (IT), es gibt einen grünen Parteitag, auf dem die Gentechnologie unter Bann gestellt wurde. Widersprüchlicher Umgang mit high-tech im linken Lager?

Ausgehend von der Rezeption der IT in der Erwachsenenbildung soll im folgenden eine grobe Skizze der Geschichte dieser Entwicklung gezeichnet werden.

Unabhängig vom öffentlichen Bildungsanspruch der Volkshochschulen finden wir dort „Computerkurse“, die sich von einer „Produktschulung“ einer kommerziellen Bildungseinrichtung eines Softwarehauses nicht unterscheiden, es werden aber auch Kurse angeboten, die die Technik vermitteln und gleichzeitig ihre Anwendung kritisch zu reflektieren versuchen.

In der Institution Volkshochschule (das sind die Fachbereichsleiter, die Landesverbände und der Dachverband) wollen die Verantwortlichen in der Regel einen über reine Produktschulung hinausgehenden, kritischen Unterricht. Wenn häufig dennoch defakto reine BASIC-, Programmier- oder Anwendersoftwarekurse angeboten werden, dann hat das mehrere Gründe.

Zum ersten besteht ein nicht unerheblicher Druck seitens der Teilnehmer nach instrumentellem Unterricht. Bislang gilt die Regel, daß ein Kursangebot „Einführung in BASIC“ bereits am Einschreibungstag ausgebucht ist, während etwa ein Kurs mit dem

Titel „Computer und Gesellschaft“ wegen mangelnden Teilnehmerinteresses nicht zustande kommt. In der jüngsten Zeit scheinen sich allerdings die allgemeinen Einführungskurse wachsender Beliebtheit zu erfreuen, in denen das instrumentelle Interesse wieder etwas in den Hintergrund rückt.

Zum zweiten sind häufig die an der VHS verantwortlichen hauptberuflichen pädagogischen Mitarbeiter (HPM) und ihre Kursleiter unterschiedlich sozialisierte Typen. Ersterer ist bei Fortbildungsveranstaltungen an seinen Jeans und seinem Pulli über offenem Hemd, letztere im Zweifelsfall am Schlips oder zumindest an der Hose mit Bügelfalte zu erkennen. Die HPM's gehören zum Großteil der 68er Generation an, die sich damals bewußt für eine öffentliche Bildungsarbeit entschieden hat, obwohl die Jobsituation noch so war, daß sie mit ihren meist naturwissenschaftlichen Abschlüssen besser dotierte Stellen in der Industrie hätten annehmen können. Die auf EDV spezialisierten Kursleiter, soweit sie aus der Praxis kommen, sind technisch orientiert, sie haben meist keine sozialwissenschaftliche Ausbildung und haben häufig ein nur beschränktes Interesse an gesellschaftspolitischen Fragestellungen. Zwischen den politischen Vorstellungen über EDV-Grundkonzeptionen der HPM's und der praktischen Umsetzung durch ihre Kursleiter klafft deshalb bisweilen eine erhebliche Lücke.

Die heutigen Vorstellungen über „integrative“ Ansätze in der informationstechnischen Grundbildung, bei denen es um eine Kombination aus einer Vermittlung von informationstechnischem Fachwissen und dem Wissen von Technikfolgen und Technikgestaltungsmöglichkeiten geht, sind eine Wiederbelebung des in der Folge der 68er Bewegung diskutierten Konzeptes der Integration von beruflicher und politischer Bildung.

Das bereits 1976 in der Pädagogischen Arbeitsstelle entwickelte Informatikzertifikat spiegelt diese Einflüsse wider. Hier wurden zu einem Zeitpunkt Lerninhalte der gesellschaftspolitischen Folgen der Informatik als Teilblock integriert, zu dem die herrschende Informatikliteratur rein fachzentriert und nur für Spezialisten verständlich geschrieben war. Die Autoren waren erste Absolventen des neuen Informatikstudienganges der TU Berlin, an der die 68er Bewegung nicht spurlos vorübergegangen war.

Integrative Konzepte sind heute kein Monopol linker Reformpädagogik mehr. Man kann in diesem Punkte eine — wenn auch sehr unscharfe Konvergenz bildungspolitischer Positionen beobachten. Ein Grund mag darin liegen, daß alle Bemühungen linker und bürgerlicher Theorie, den Qualifikationsbedarf der Zukunft zu prognostizieren, gescheitert sind. Aus dieser Erkenntnis wurde eine Not zur Tugend erklärt: Ausbildung für eine ungewisse, sich ändernde Zukunft soll durch die Forderung nach Flexibilität eingelöst werden. D.h. die Ausbildung soll so sein, daß sie Potentiale für die sich strukturell wandelnde Nachfrage und die sich ändernden Qualifikationsanforderungen aufbaut. Von daher begründet sich die Forderung nach „extrafunktionalen“ oder nach „Schlüssel“-Qualifikationen, nach denen in abstrakter Formulierung alle verlangen, unter denen konkret allerdings sehr viel Unterschiedliches verstanden wird<sup>1</sup>.

Bei aller Schwierigkeit, moderne bildungspolitische Positionen mit einfachen politischen Etiketten zu versehen, wollen wir doch eine grobe Charakterisierung versuchen.

### Integrative Konzepte in der Kontroverse

Im „linken“ Kontext eines aus der 68er Bewegung resultierenden Bildungsbegriffes wird heute längst nicht mehr angestrebt, ein neues, revolutionäres Subjekt auszubilden. Man besinnt sich wieder auf die Reformfassung eines kritischen Bürgers, der über seine politisch-soziale Umgebung aktiv mitbestimmen soll. Die Computerausbildung muß im Prinzip darauf ausgerichtet sein, daß der Betroffene Kompetenzen erwirbt, die ihn nicht zum Bediener und reflexionslosen Nutzer degradieren, sondern die ihm helfen, daß er sich zum selbstbewußten Herrn seines Werkzeuges aufschwingen kann.

Wenn sich Weiterbildung allein an der Markttendenz der Softwareentwicklung und den industriellen Vorstellungen von Bedienungsergonomie orientiert, dann wird ihr entgegengehalten, daß sie entmündige und damit die entfremdete Kopfarbeit verstärken helfe. Damit Technik nicht als durch Sachzwänge (Innovationskonkurrenz) determiniertes Äußeres dem Arbeiter gegenübertritt, soll er befähigt werden, den technischen Gang der Entfaltung der Produktivkräfte aus seinem Interesse heraus mitzubestimmen. Deshalb müssen die Gestaltungspotenzen der Neuen Technologien erkannt und genutzt werden.

Im „rechten“ Kontext soll es demgegenüber nicht darum gehen, über die Hintertür wieder die Ansprüche einer als strukturell unterprivilegiert angesehenen Klasse anzumelden, sondern man spürt die Gefahren und Bornierungen einer auf die aktuellen Ansprüche bezogenen „Qualifizierungsoffensive“, die rein auf Handlungskompetenzen mit dem Soft- und Hardwareprodukt bezogen ist. Dem Anbieter des Gutes informationstechnische Arbeitskraft soll durch lokale und geistige Mobilität eine hohe Verwertungschance auf einem sich durch immer kürzere Innovationszyklen auszeichnenden Markt gegeben werden. Die Unternehmen sollen auf dem Jobmarkt „grundqualifizierte“ Anbieter vorfinden, die mit geringen Einarbeitungskosten schnell auf den Eigenbedarf hin qualifiziert werden können<sup>2</sup>.

Verkürzt formuliert kann man sagen, daß „konservative“ Ausbildungskonzepte mit „extrafunktionalem“ Ausbildungsanspruch zur Stärkung des Individuums auf dem Markt beitragen wollen, während die „kritischen“ Konzepte, die in einer Tradition der 68er Bewegung stehen, auf eine Stärkung des Subjektes in der Gesellschaft zielen. Der über den funktional erforderlichen Qualifikationsinhalt hinauschießende Anteil hat das selbstbestimmte Subjekt im Auge, das einer nicht entfremdeten, selbstverwirklichenden Tätigkeit nachgehen kann.

Computerskeptikern werden diese Worte im Zusammenhang mit Vorstellungen über eine „digitalisierte“, verdatete und technikdominierte Welt fremd klingen. Es führt in der Tat kein linearer Weg von der „Kritischen Schule“ über die Marxrezeption der frühen 70er zu den oben skizzierten „kritischen“ Computerkonzepten in der heutigen Erwachsenen- (und Schul)bildung.

Während in den Arbeiten von Adorno und dem frühen Marcuse mit den Begriffen „Verdinglichung“ und „Entfremdung“ durchaus Konzepte angelegt waren, die unabhängig von der Gesellschaftsform eine Bedrohung unserer Gesellschaft durch die immanente Tendenz zur wachsenden Maschinerisierung erkennen lassen, wurde mit der Rezeption des späten Marx (Kapital) bei den linken Theoretikern und ihren Adlaten die Bedrohung durch Technik wieder zu einer ausschließlichen Frage ihres gesellschaftlichen Einsatzes. Man erwartete, daß sie nach der Revolution ihren paradiesischen Beitrag zu leisten habe. Auch die Sozialdemokratie bezog aus derselben Quelle eine alte Fortschrittsgläubigkeit, die bis heute in einflußreichen Fraktionen fortbesteht.

Die Signale einer technologischen Veränderung waren 1968 nicht zu übersehen. Die Gewerkschaften hatten in diesem Jahr in Oberhausen eine internationale Arbeitstagung über Rationalisierung, Automatisierung und technischen Fortschritt veranstaltet, die in einem zweibändigen Werk mit dem bezeichnenden Titel „Computer und Angestellte“ in der Europäischen Verlagsanstalt dokumentiert wurde<sup>3</sup>. Die theoretische Einschätzung und die ersten empirischen Untersuchungen enthielten bereits das ganze Vokabular der heutigen Technologiedebatte (z.B. die Polarisierungsthese bzgl. der Qualifikationsanforderungen, der wachsende Weiterbildungsbedarf, die erhöhten Kontrollpotentiale etc.). Dennoch war man sich der Konsequenzen weniger bewußt. Die erste Krise (1967) war als ökonomische Strukturkrise präsent, die Arbeitslosigkeit moderat, und die aktuellen Qualifikationsverschiebungen (z.B. Rückgang der Kohle) waren nur im engen EDV-Bereich „high-tech“-verursacht. Der Computereinsatz selbst befand sich auf dem Level dominanter Großrechner mit allerdings sehr großen Zuwachsraten in der „mittleren Datentechnik“. Der Personal Computer als leistungsfähiger

professioneller Tischrechner war noch völlig unbekannt und wurde auch nicht prognostiziert<sup>4</sup>.

Wenn der IG-Metallvorsitzende Brenner damals zum Entwurf des Rationalisierungsschutzabkommens schrieb: „Der Entwurf will technischen Fortschritt weder aufhalten noch hemmen. Im Gegenteil, wir wollen eine technisch hochentwickelte und leistungsfähige Metallindustrie“<sup>5</sup>, dann wurde ihm in diesem Punkt von den 68er wohl nicht widersprochen.

### Wachsende Skepsis

Mit der allmählich bewußt werdenden Umweltproblematik und der Erkenntnis, daß auch im „realen“ Sozialismus keine alternative Technik entwickelt wurde, setzten sich allerdings Einsichten durch, daß die Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen so glatt nicht verlaufen könne, wie das der teleologische „Dialektische Materialismus“ verkündete. Mit Enzensbergers Begriff von den „Destruktivkräften“, die in den Produktivkräften als immanenter Teil enthalten seien<sup>6</sup>, wurde Anfang der 70er der Weg für eine grundsätzlich technikkritische bis technikfeindliche Position vorbereitet, die in der Anti-AKW- und dem größten Teil der Umweltbewegung bis heute noch vorherrscht. Dagegen ist z.B. Hubers Überlegung zur „Durchbrechertechnologie“, die die diagnostizierte Umwelt- und Sozial-Krise mit „intelligenter“ Technik zu lösen versucht, in der Umweltbewegung ohne jegliche Resonanz geblieben<sup>7</sup>.

Die informationstechnologische Variante der radikalen Technikkritik hat keine theoretisch sehr ausgeprägten Vertreter gefunden. Es wird häufig im grünen Umfeld und bei hermeneutisch verankerten Denkern (von Hentig) von den Gefahren der „digitalen Diktatur“, der Einseitigkeit und Verarmung durch die „digitale Logik“, oder vom Computer als Männertechnologie und als eine sozial vereinsamende, individuell süchtig machende Apparatur gesprochen. Diese Positionen stehen im Prinzip in der Tradition des Kulturpessimismus und der Rationalitätskritik, deren Wurzeln weit vor 68 liegen.

Die radikale Technikkritik, die z.B. im fundamentalistischen Flügel der grünen Bewegung am pointiertesten vertreten wird, gilt aber nicht für die Mehrheit der 68er Folgegeneration. Insbesondere bei den Informationstechnologien ist ein Abbröckeln von technikverneinenden Positionen zu beobachten, welches der Faktizität der sich zunehmend verbreitenden EDV zu folgen scheint. Es geht nicht mehr um die grundsätzliche Akzeptanz, sondern nur um eine graduelle. Die markantesten deutschen Computerkritiker wie Kubicek und Volpert, die man durchaus in der 68er Tradition stehend einordnen darf, erheben nicht den Ruf, daß man zurück zur Schreibmaschine und zum Karteikasten solle. Sie plädieren für einen humanen Computereinsatz, wobei sie offensichtlich mehr an die Gestaltbarkeit des Mediums glauben als etwa Weizenbaum, der aus einer ganz anderen Tradition zum Computerkritiker wurde.

Im Prinzip spiegelt die „linke“ Rezeption von Fortschritt und Computertechnologie den ideologischen Gang der 68er Bewegung: von der radikalen Utopie über die Frustrationen der Betriebsarbeit zur Aufspaltung in neue Innerlichkeit und Außerparlamentarismus bis zur rotgrünen Reformbewegung. Während der revolutionären Phase war der Computer (und auch die Umwelt) kaum ein Thema. Für die Phase der Innerlichkeit und der Naturzuwendung ist der Computer zu abstrakt, zu wenig symbolbesetzt und allenfalls ein Thema der Kulturkritik. Die „späten“ Marxkritiker wie Marcuse und Gorz postulieren zwar den „Abschied vom Proletariat“, aber für sie bleibt die durch Computer beschleunigte Rationalisierung eine positive Utopie, die uns in die absolute Freizeitgesellschaft überführt. Diese eher hedonistischen Positionen haben allerdings als politischer Ausdruck (z.B. bei den Grünen) keine Bedeutung bekommen.

Der Klassiker, auf den sich noch heute die meisten „kritischen“ Vertreter von Computerpositionen beziehen, ist *Weizenbaum*<sup>8</sup>, der nicht aus einer „linken“ Tradition kommt. Ähnlich wie im Umweltbereich hat die Entdogmatisierung der 68er Bewegung in der „informationstechnischen Ideologiedebatte“ zur Aufnahme humanistischen, liberalen und selbst konservativen Ideengutes geführt. Die „Weg-mit“-Parolen und das Warten auf die Aufhebung des „Grundwiderspruches“ sind vorbei. Die neuerliche Reformbewegung muß daran glauben, durch systemimmanente Schritte eine lebenswerte Umwelt auch im informationstechnisch geprägten Zeitalter schaffen zu können.

Während in den USA die Reflexion über die Technik (technology assessment) sich auf eine sozial-psychologische Bestimmung der Folgen beschränkt, wollen die 68er Erben die Technologie nicht als etwas Gegebenes, sondern als etwas zu Veränderndes verstanden wissen. Darum das Hohelied der Gestaltbarkeit des Mediums, über das freilich während der harten K-Zeiten nur höhnisch gespottet worden wäre.

Die Gewalt der technologischen Entwicklung und insbesondere ihre rasante Verbreitung hat das kritische Denken in eine Anpassungsrolle gezwungen. Die Diskussion um *Kern / Schumann*<sup>9</sup> hat immerhin gezeigt, daß ein vorschnelles Hoffen auf humanisierende Tendenzen in der Computerentwicklung neben Applaus auch auf heftigen Widerstand gestoßen ist. Pointiert gesehen scheint aber der etablierte Protest gegen die Destruktivpotentiale im hig-tech-Bereich nur im kritischen Vor- und Nachwort zu einem Prozeß zu bestehen, den andere dirigieren.

#### Anmerkungen

- 1 Mertens, Dieter, Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsordnung, Stuttgart 1974.
- 2 Vgl. z.B. Haefner, Klaus, Die neue Bildungskrise. Lernen im Computerzeitalter, Basel 1982.
- 3 Industriegewerkschaft Metall (Hrsg.), Computer und Angestellte, Band I und II, Beiträge zur dritten internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland über Rationalisierung, Automatisierung und technischen Fortschritt, 5. - 8. März 1968 in Oberhausen, Frankfurt 1971.
- 4 Vgl. Gutachten der Diebold Deutschland GmbH, 1970, in: „Computer und Angestellte“, Band I, S. 197f.
- 5 Brenner, Otto, Automation und technischer Fortschritt in der Bundesrepublik, in: „Computer und Angestellte“, Bd. I, S. 57.
- 6 Enzensberger, H.M., Zur Kritik der politischen Ökologie, Kursbuch 33, Frankfurt 1973.
- 7 Huber, Josef, Die Regenbogengesellschaft.
- 8 Weizenbaum, Josef, Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt 1977.
- 9 Kern, H./Schumann, M., Das Ende der Arbeitsteilung? — Rationalisierung in der industriellen Produktion. Bestandsaufnahme, Trendbestimmung, München 1984.

*Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Deutschen Volkshochschulverband in Frankfurt a.M.*